

campus

Ian Morris



**WER
REGIERT
DIE WELT?**

Warum Zivilisationen
herrschen oder
beherrscht werden

Inhalt

Einleitung	11
Albert in Beijing 11 · Looty in Balmoral 14 · Alles ist längst festgeschrieben 19 · Alles eine Frage des Zufalls 26 · Die Konturen der Geschichte 30 · Faulheit, Angst und Habgier 34 · Die Bedeutung des Ortes 37 · Der Aufbau 43	
1. Bevor es Osten und Westen gab	47
Was ist der Westen? 47 · Am Anfang 49 · Zum ersten Mal Ost und West? 54 · Die ersten Bewohner des Ostens: der Peking-Mensch 58 · Die ersten Bewohner des Westens: der Neandertaler 61 · Trippelschritte 67 · Heraus aus Afrika – zum zweiten Mal 74 · Prähistorische Picassos 81	
2. Der Westen geht in Führung	88
Globale Erwärmung 88 · Der Garten Eden 91 · Das tägliche Brot 96 · Das ver- lorene Paradies 98 · Das verwandelte Paradies 104 · Gehet hin und mehret euch 112 · Prädestination 119 · Jenseits von Eden 126 · Kochen und Backen, Schädel und Gräber 134	
3. Die Vermessung der Vergangenheit	141
Die Archäologie entwickelt sich 141 · Die Kulturanthropologie übernimmt 145 · Was messen? 148 · Wie messen? 156 · Wann und wo messen? 162 · Das Muster der Vergangenheit 164 · Scrooges Frage 174	
4. Der Osten holt auf	176
Die Sache mit dem Elefanten 176 · Direkter Draht zu den Göttern 178 · Die Götter schufen das Fleisch 185 · Der wilde Westen 190 · Die internationale Periode 196 · Zehntausend <i>guo</i> auf Erden 201 · Oberherr der Ahnen 209 · Alles löst sich auf 215 · Streitwagen, aber kein Geschenk der Götter 219 · Apokalyptische Reiter 222	
5. Kopf an Kopf	226
Die Vorteile der Ereignislosigkeit 226 · Königtum auf die billige Tour 227 · Winde des Wandels 236 · Auf dem Weg zum High-End 243 · Die Klassiker 251 · Grenzreiche 260 · Erste Begegnung 267	

6. Verfall und Untergang	276
Aufs Beste bestellt 276 · Die neue Weltordnung 276 · Der Alte-Welt-Austausch 287 · Der Verlust des Himmelsmandats 293 · Die furchtbare Umwälzung 301 · Kleinere Welten 311 · Geduld und Kleinmut 315	
7. Das Zeitalter des Ostens	325
Der Osten übernimmt die Führung 325 · Krieg und Reis 325 · Wus Welt 331 · Die Letzten ihrer Art 336 · Das Wort des Propheten 342 · Die Zentren halten nicht 346 · Unter Druck 355 · Dunkle teuflische Fabriken 365	
8. Um die ganze Welt	373
Drei große Dinge 373 · Satanische Horden 374 · Kanonen, Krankheitskeime und Gusseisen 381 · Verschiedene Flüsse 387 · Zheng He in Tenochtitlán 397 · Große Männer und Stümper 399 · Wiedergeboren 404 · Vorteile der Isolation 412 · 1521 417	
9. Der Westen holt auf	419
Die steigende Flut 419 · Mäuse in der Scheune 419 · Die kaiserliche Krone 428 · Die Obergrenze 434 · Die Steppen werden geschlossen 439 · Die Meere werden geöffnet 443 · Wie ein Uhrwerk 452 · Wettstreit am Teleskop 458 · Das ehernen Gesetz 463	
10. Das westliche Zeitalter	473
Wonach alle Welt verlangt 473 · Das Glück des Dampfes 475 · Die große Divergenz 480 · Die Gradgrinds 485 · Eine Welt 489 · Nemesis 496 · Der Krieg des Ostens 503 · Die Weltkriege 507 · Das Zeitalter des Überflusses 517 · Das Paradies des Volkes 523 · Ostwind, Westwind 530	
11. Warum der Westen regiert	533
Die Stationen der Geschichte 533 · Große Menschen, Stümper und der Geist der Zeiten 541 · Zurück in die Zukunft 547 · Und Finsternis wird kommen 552 · »Foundation« 556	
12. ... bis jetzt	558
Auf dem Friedhof der Geschichte 558 · Nach Chimerika 560 · 2103 565 · Worst-Case-Szenario 573 · Das Große Rennen 582 · Was uns erwartet 587 · »Und sie kommen niemals zusammen ...« 590	
Anhang: Zum Begriff gesellschaftlicher Entwicklung	594
Vier Einwände 594 · Energieausbeute 596 · Gesellschaftliche Organisation 601 · Kriegführung 602 · Informationstechniken 607 · Fehlermargen 609 · Schlussfolgerung 615	

Dank	617
Anmerkungen	619
Bildquellen	635
Register	636

Das vollständige Literaturverzeichnis zu diesem Buch finden Sie im Internet unter <http://www.campus.de/morris>

Im Anmerkungsteil ist jede Quelle bei ihrer ersten Nennung mit allen bibliografischen Angaben aufgeführt.

Einleitung

Albert in Beijing

London, 3. April 1848. Königin Victoria hatte Kopfschmerzen. Sie kniete seit 20 Minuten auf dem Pier, das Gesicht auf die hölzernen Planken gedrückt. Sie hatte Angst und war wütend, und sie war müde, weil sie schon so lange gegen die aufsteigenden Tränen ankämpfte; und jetzt hatte es auch noch angefangen zu regnen. Ihr Kleid war triefend nass, und sie hoffte nur, dass niemand ihr Zittern für ein Zeichen der Furcht halten würde. Ihr Mann kniete neben ihr. Wenn sie den Arm ausstreckte, konnte sie ihm die Hand auf die Schulter legen oder ihm das nasse Haar aus der Stirn streichen – irgendetwas tun, um ihm Kraft für das zu geben, was ihm bevorstand. Wenn doch die Zeit stillstehen – oder schneller vergehen würde. Wenn sie und Prinz Albert doch sonstwo wären, nur nicht hier.

Und so warteten sie – Victoria, Albert, der Herzog von Wellington und der halbe Hof – auf den Knien im Regen. Offensichtlich gab es ein Problem auf dem Fluss. Da das Flugschiff der chinesischen Kriegsflotte zu groß war, um in den East India Docks vor Anker zu gehen, hatte Gouverneur Qiying sich entschieden, seinen großen Auftritt in London von einem nach ihm selbst benannten kleineren gepanzerten Dampfschiff aus zu inszenieren, aber selbst die *Qiying* war eigentlich zu groß für die Docks in Blackwall und musste mühsam manövriert werden. Ein halbes Dutzend Schleppboote zogen sie unter viel Getöse und Tumult herein. Qiying fand das Ganze nicht lustig. Aus den Augenwinkeln konnte Victoria die kleine chinesische Musikkapelle sehen. Vor einer Stunde hatten die Seidengewänder und komischen Hüte der Musiker noch prachtvoll ausgesehen, jetzt waren sie vom englischen Regen vollkommen durchnässt. Viermal hatte die Kapelle in dem Glauben, dass Qiyings Sänfte gleich ans Ufer getragen werde, eine fernöstliche Kakophonie angestimmt, und viermal war sie abrupt wieder verstummt. Beim fünften Mal unterbrach sie ihr Spiel jedoch nicht. Victoria wurde flau im Magen. Qiying musste endlich an Land gegangen sein. Es war soweit.

Und dann stand Qiyings Gesandter vor ihnen, so dicht, dass Victoria die Stickereien auf seinen Pantoffeln sehen konnte. Sie zeigten kleine Drachen, die Rauch und Feuer spuckten. Die Stickereien waren so fein, wie ihre eigenen Zofen sie nie hätten zustande bringen können.

Der Gesandte las mit monotoner Stimme die offizielle Bekanntmachung aus Beijing vor. Man hatte ihr erklärt, was darin stand: Das Licht der Vernunft, der Kaiser Daoguang, erkenne den Wunsch der britischen Königin an, der kaiserlichen Oberhoheit ihre Ehrerbietung zu erbringen. Victoria habe um die Gunst gebeten, Tribut und Steuern zu bezahlen, äußersten Gehorsam zu leisten und Befehle entgegenzunehmen; und der Kaiser habe sich bereit erklärt, ihr Land als eines seiner untergeordneten Herrschaftsgebiete zu behandeln und den Briten die Erlaubnis zu erteilen, sich der chinesischen Lebensweise zu befleißigen.

Aber jeder wusste, wie die Geschichte wirklich abgelaufen war. Zuerst waren die Chinesen mit offenen Armen empfangen worden. Sie hatten geholfen, den Krieg gegen Napoleon zu finanzieren, der die europäischen Festlandshäfen für die Engländer geschlossen hatte. Aber von 1815 an hatten sie ihre Güter in den englischen Häfen immer billiger und billiger verkauft, sodass die Baumwollspinnereien in Lancashire ihre Tore am Ende hatten schließen müssen. Als die Engländer protestierten und Einfuhrzölle verlangten, hatten die Chinesen die stolze Königliche Kriegsflotte abgefackelt, Admiral Nelson getötet und sämtliche Städte entlang der Südküste geplündert. Beinahe acht Jahrhunderte lang hatte England alle Eroberungsversuche abgewehrt, aber nun würde Victorias Name für immer mit Schande behaftet sein. Ihre Regentschaft war eine einzige Aufeinanderfolge von Mord und Totschlag, Raub und Entführung, Niederlage, Entehrung und Tod gewesen. Und nun war Qiyong, der schändliche Drahtzieher von Kaiser Daoguangs Willen, persönlich gekommen, um noch mehr Lügen und scheinheilige Phrasen von sich zu geben.

Im entscheidenden Moment hüstelte Victorias Dolmetscher, der unmittelbar hinter ihr kniete, so dezent, dass es nur für die Königin vernehmbar war. Dies war das verabredete Zeichen: Qiyongs Lakai hatte die Stelle erreicht, an der von ihrer Einsetzung als untergeordneter Regentin die Rede war. Victoria hob den Kopf von den Holzplanken und setzte sich auf, um das barbarische Gewand samt Kappe entgegenzunehmen, das die Schande ihrer Nation verkündete. Zum ersten Mal konnte sie Qiyong richtig in Augenschein nehmen. Sie hatte nicht erwartet, einen so klug und lebhaft dreinblickenden Mann in mittleren Jahren vor sich zu sehen. Konnte er wirklich das Ungeheuer sein, das sie so gefürchtet hatte? Und Qiyong seinerseits konnte Victoria zum ersten Mal richtig betrachten. Zwar hatte er ein Porträt gesehen, das sie während ihrer Krönung zeigte, aber sie war noch fülliger und unansehnlicher, als er erwartet hatte. Und jung – sehr, sehr jung. Sie war durchnässt, und ihr Gesicht war voller Dreckspritzer. Sie wusste nicht einmal, wie man einen anständigen Kotau machte. Was für ein ungehobeltes Volk!

Und dann kam der Augenblick des blankesten Entsetzens, das Unvorstellbare. Mit tiefer Verneigung traten zwei Mandarine hinter Qiyongs Rücken hervor und zogen Albert auf die Füße. Victoria wusste, dass sie keinen Laut von sich geben und keinen Finger rühren durfte – und um der Wahrheit die Ehre zu geben, war

sie zur Salzsäule erstarrt und hätte auch dann nicht protestieren können, wenn sie es gewollt hätte.

Sie führten Albert fort. Er ging langsam und würdevoll mit ihnen, dann blieb er stehen und blickte noch einmal zu ihr zurück. Das Elend der ganzen Welt lag in seinem Blick.

Victoria schwankte. Einer der chinesischen Lakaien fing sie auf, als sie zu stürzen drohte. Man konnte schließlich nicht zulassen, dass eine Königin, auch wenn es eine ausländische Teufelskönigin war, in einem solchen Moment körperlichen Schaden nahm. Wie ein Schlafwandler, mit steinerner Miene und ungleichmäßigen Atemzügen, tat Albert jetzt die letzten Schritte in dem Land, das seine Heimat geworden war. Die Gangway hinauf, in die verschließbare Luxuskabine und dann ab nach China, wo ihn der Kaiser selbst in der Verbotenen Stadt zum Vasallen ernennen würde.

Als Victoria wieder zur Besinnung kam, war Albert verschwunden. Jetzt endlich wurde sie von Schluchzen geschüttelt. Bis nach Beijing würde Albert fast ein halbes Jahr brauchen und für die Rückreise noch einmal genauso lange; und möglicherweise musste er Monate oder gar Jahre bei diesen Barbaren ausharren, bevor ihm der Kaiser eine Audienz gewährte. Was sollte sie tun? Wie konnte sie allein ihr Volk beschützen? Wie konnte sie diesem Unhold Qiying je wieder in die Augen sehen, nach allem, was er ihnen angetan hatte?

Albert kehrte nie wieder zurück. Er erreichte Beijing, wo er alle Welt mit seinem fließenden Chinesisch und seiner Kenntnis der klassischen konfuzianischen Literatur in Erstaunen versetzte. Doch ihm auf den Fersen folgten zuerst Nachrichten über Aufstände besitzloser Landarbeiter, die überall im Süden Englands Dreschmaschinen zerstörten, und dann über blutige Unruhen und Straßenkämpfe in fast allen Hauptstädten Europas. Wenige Tage später erreichte den Kaiser eine Depesche, in der Qiying ihm mitteilte, dass es das Beste sei, den so überaus begabten Prinzen Albert in sicherer Entfernung von England zu halten. Die gewalttätigen Unruhen waren nicht weniger dem schmerzhaften Übergang zur Moderne als der Erbitterung über das Chinesische Reich geschuldet, aber es war nicht ratsam, angesichts dieser aufgebrachtten Völkerschaften ein Risiko einzugehen.

Albert blieb also in der Verbotenen Stadt. Er musterte seine englischen Anzüge aus, ließ sich einen Mandschu-Zopf wachsen und vertiefte mit jedem Jahr, das verstrich, seine Kenntnis der chinesischen Klassiker. In der Einsamkeit der Pagoden wurde er alt, und nachdem er 13 Jahre in seinem goldenen Käfig verbracht hatte, hörte er schließlich einfach auf zu leben.

Auf der anderen Seite der Welt schloss sich Victoria in den schlecht beheizten Privaträumen des Buckingham Palace ein und scherte sich nicht um die Kolonialherren. Qiying regierte Britannien einfach ohne sie. So genannte Politiker kamen zu Hauf gekrochen, um mit ihm Geschäfte zu machen. Als Victoria 1901 starb, gab

es kein Staatsbegräbnis; nur Schulterzucken und schiefe Grimassen angesichts des Todes dieses letzten Relikts aus der Zeit vor dem Chinesischen Weltreich.

Looty in Balmoral

In Wirklichkeit liefen die Ereignisse natürlich ganz anders ab. Zumindest *einige* der Ereignisse. Es gab tatsächlich ein chinesisches Schiff namens *Qiying*, und dieses Schiff lief tatsächlich im April 1848 in den Londoner East India Docks ein (Abbildung o.1). Aber es war kein eisengepanzertes Kanonenboot, das einen chinesischen Gouverneur nach London brachte. Die echte *Qiying* war vielmehr eine fröhlich bunt bemalte Holzdschunke. Englische Geschäftsleute, die sich in der Kronkolonie Hongkong niedergelassen hatten, hatten das kleine Schiff vor Jahren erstanden und hielten es für eine lustige Idee, es nun zurück in ihre alte Heimat zu schicken.

Königin Victoria, Prinz Albert und der Herzog von Wellington kamen tatsächlich zur Themse, allerdings nicht, um vor ihren neuen Herren einen Kotau zu machen, sondern sozusagen als Gaffer, die sich den Anblick des ersten chinesischen Schiffs in England nicht entgehen lassen wollten.

Das Schiff war auch tatsächlich nach dem Gouverneur von Guangzhou benannt. Aber *Qiying* hatte 1842 weder die Königliche Kriegsflotte versenkt noch war er gekommen, um die Unterwerfungserklärung der britischen Regierung entgegenzunehmen. Vielmehr führte er in diesem Jahr Kapitulationsverhandlungen für China, nachdem ein kleines britisches Geschwader jede Kriegsdschunke versenkt hatte, derer sie ansichtig wurde, und die Briten die Küstenbatterien zum Schweigen gebracht sowie den Kaiserkanal, der Beijing mit dem fruchtbaren Mündungsgebiet des Jangtse verbindet, dicht gemacht hatten, sodass die Hauptstadt von einer Hungersnot bedroht war.

Und China wurde im Jahr 1848 tatsächlich von Kaiser Daoguang regiert. Aber Daoguang veranlasste keineswegs, dass Victoria und Albert auseinandergerissen wurden: Die beiden führten ein glückliches und zufriedenes, nur durch die gelegentlichen Launen der Königin getrübtetes Eheleben, bis Albert 1861 das Zeitliche segnete. In Wahrheit war es Daoguang, der von Victoria und Albert vernichtet wurde.

Die Historie schreibt oft Geschichten, die merkwürdiger sind als die kühnste Fiktion. Victorias Landsleute unterjochten Daoguang und zerschlugen sein Reich wegen der größten aller englischen Schwächen – wegen einer Tasse Tee (oder, um es genauer zu sagen, wegen ein paar Milliarden Tassen Tee). In den 1790er Jahren, als die Britische Ostindiengesellschaft weite Teile Südasiens wie ein Privatlehen beherrschte, wurden pro Jahr rund 20 Millionen Pfund Teeblätter von China nach England verschifft. Die Gewinne waren gewaltig, nur eine Sache bereitete dem Unternehmen Kopfzerbrechen: Die chinesische Regierung wollte im Gegenzug

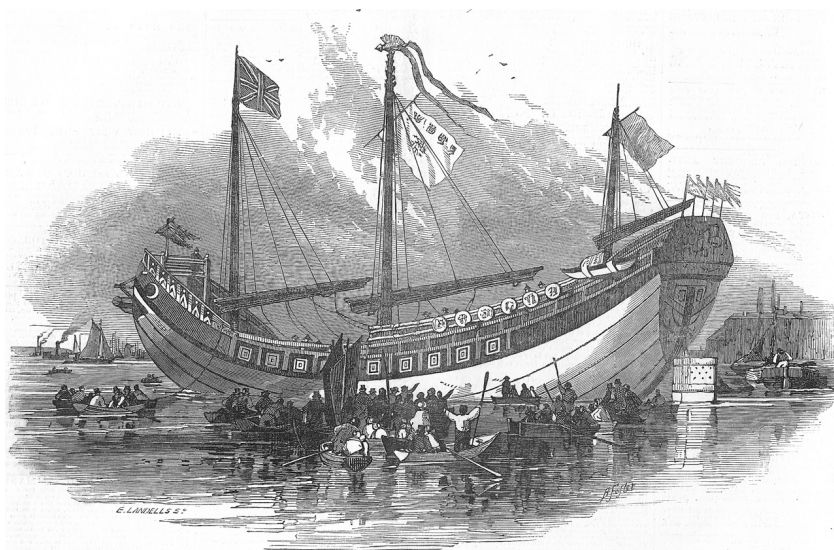


Abbildung 0.1: Die echte Qiyong

Londoner rudern 1848 in Scharen hinaus, um das Schiff zu bestaunen, im Bild festgehalten von einem Zeichner der *Illustrated London News*.

partout keine Güter aus britischen Manufakturen importieren. Sie war an nichts anderem interessiert als an Silber, und die Ostindiengesellschaft hatte Schwierigkeiten, genug davon aufzutreiben, um die Handelsgeschäfte in Schwung zu halten. So war die Freude bei den britischen Händlern groß, als sie feststellten, dass zwischen dem, was der Kaiser wollte, und dem, was seine Untertanen wollten, ein himmelweiter Unterschied war. Das Volk wollte nur eines: Opium. Und das beste Opium kam aus Indien, einem Land, das ebenfalls zum Herrschaftsbereich des Unternehmens gehörte. In Guangzhou – dem einzigen chinesischen Hafen, der ausländischen Händlern offen stand – tauschten Geschäftsleute Opium gegen Silber und benutzten das Silber als Zahlungsmittel für den Tee, den sie dann in London mit noch größerem Gewinn verkauften.

Doch wie so oft im Geschäftsleben zog auch hier die Lösung des einen Problems auf direktem Wege das nächste nach sich. In der pflegten das Opium zu essen, Engländer tranken es in Flüssigkeit aufgelöst und brachten es so auf einen jährlichen Konsum von 20 Tonnen (von denen einige als Beruhigungsmittel für Säuglinge und Kleinkinder Verwendung fanden). Gegessen wie getrunken hatte das Opium eine leicht berauschende Wirkung, gerade genug, um den einen oder anderen Poeten zu beflügeln und ein paar adelige Wüstlinge zu neuen Taten zu inspirieren, aber nichts, worum man sich Sorgen hätte machen müssen. Die Chinesen allerdings pflegten das Opium zu rauchen. Die Wirkung ist ungleich